

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 36 (1984)
Heft: 6

Artikel: Blick über den Graben : zur Retrospektive Jean-Jacques Lagrange im
Filmpodium Zürich
Autor: Hilty, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosses Angebot als Stärke

Vieles, was in Berlin dieses Jahr zu sehen war, verdiente noch der Erwähnung. Es muss im Rahmen des Versuchs, den Film als Zeit-Spiegelung zu verstehen, unterbleiben. Insbesondere auf eine Auseinandersetzung mit Filmen, die in ZOOM bereits eine ausführliche Würdigung erfahren – etwa Kurt Gloor's *«Mann ohne Gedächtnis»*, der in Berlin sehr gut aufgenommen wurde und sowohl den Preis der evangelischen INTERFILM-Jury wie auch jenen der katholischen OCIC erhielt, oder *«Rembetiko»* des Griechen Costas Ferris – wird bewusst verzichtet. Das Streben

nach Vollständigkeit kann an einem Festival, dessen Stärke die Grösse und Vielfalt des Angebotes immer mehr ist, nicht das Anliegen der Berichterstattung sein. Vielmehr erscheint es mir wichtig, aus der Fülle dieses Angebots Filme herauszusuchen, die erlauben, eine Standortbestimmung vorzunehmen, wo der Film heute steht und wohin er sich entwickelt. Es sind nicht immer die spektakulären Kinoereignisse, die solche Hinweise geben, sondern nicht selten unauffällige, kleine Filme. Dass auch sie mehr als je zuvor im Berlinale-Programm Aufnahme finden, scheint mir besonders bedeutungsvoll zu sein.

Urs Jaeggli

Blick über den Graben

Zur Retrospektive Jean-Jacques Lagrange im Filmpodium Zürich

I.

Seit dem 12. und noch bis zum 31. März ist im Zürcher Filmpodium eine Retrospektive Jean-Jacques Lagrange zu sehen: eine komprimierte, auf wesentliche Beispiele verknäppte Auswahl einer grösseren Retrospektive, die im vergangenen Herbst am Filmfestival von Nyon gezeigt wurde. Mit dem Filmpodium zusammen hat das Schweizerische Filmzentrum die Zürcher Veranstaltung vorbereitet.

Gebeten, den so Geehrten oder (wie man lieber will) den so zur Entdeckung Freigegebenen vorzustellen, schrieb ich fürs Programm des Filmpodiums: «Jean-Jacques Lagrange gehört zu den Menschen, die da sind, ohne dass man sie wahrnimmt. Ein Mensch ohne Auftritte, aber ein Mensch von Aufmerksamkeit, eine Art Rumpelstilz oder Schlemihl. Ein Pionier, der sich nicht in Hackordnungen glaubt bestätigen zu müssen. (...) Das müsste wohl auch ein Schlüssel zu seinen Filmen sein.»

Bei der Pressekonferenz, die im Zürcher Filmpodium die Retrospektive einleitete, ist mir die Frage gekommen, wie weit mein Eindruck denn auf den Regisseur und seine Filme zurückzuführen sei, wie weit aber vielleicht auch auf «sein» Me-

dium: die *Télévision Suisse Romande*. Das wird sich nicht auseinanderfädeln lassen. Aber der Anlass war ja schon etwas eigenartig: eine Pressekonferenz der TSR – sie ist da, aber man (und das musste in dem Fall heissen: die Kollegen vom DRS-Programm) nimmt sie nicht wahr. Martin Schaub schrieb im «Tages-Anzeiger»: «In den nächsten Wochen wird sich die Télévision Suisse Romande (TSR) mit Höhepunkten aus der Arbeit eines ihrer Pioniere, Jean-Jacques Lagrange, in der deutschen Schweiz darstellen. Wohlgemerkt nicht im Hauptprogramm des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz, sondern im Filmpodium-Kino der Stadt Zürich. Die TSR ergriff die Gelegenheit und lud zu einer Pressekonferenz ein, in der der Directeur adjoint des Programmdirektors, Edgar Roy, und der Realisator Lagrange authentischen Einblick in die Programmpolitik des Genfer Studios gaben. (...) Zürcherischerseits (DRS-seits) konnte niemand etwas zur Beantwortung der Frage beitragen. Denn nicht ein einziger Fernsehmann hatte den Weg vom Studio Leutschenbach ins Studio 4 unter die Räder genommen. Alle hatten Wichtigeres zu tun, vielleicht. Oder liegen ihnen Mainz und Frankfurt



Jean-Jacques Lagrange (links) bei Dreharbeiten zu «Agonie et résurrection d'Henri Dunant».

tatsächlich näher als Genf? Wenn man ihre Absenz als Zeichen liest, scheint's tatsächlich so zu sein.»

Der berühmte Graben? Wenn schon, dann ein doppelter Graben: zwischen Genf und Zürich, aber auch zwischen zwei (nicht in erster Linie durch die Sprache bedingten) verschiedenen Arten der Symbiose (oder Nicht-Symbiose) von Filmemachern und Fernsehen. Darüber hat Jean-Jacques Lagrange in einem Interview mit Moritz de Hadeln (anlässlich des Filmfestivals von Nyon) gesprochen. Für ihn, Lagrange, ist die Symbiose natürlich und selbstverständlich – und es ist ganz besonders *ihm* zu danken, dass sie in Genf natürlich und selbstverständlich ist. Aber er sieht genau, dass die Situation in der Suisse Alémanique radikal anders ist. «Da hat sich», sagt er, «ein unglaublicher Graben zwischen den Leuten vom Fernsehen und den Leuten vom Film aufgetan.» Er habe diese schmerzliche Situation der Spannungen, der gegenseitigen Ablehnung und Überheblichkeit, ja des

Krieges zwischen den freien Filmemachern und dem Fernsehen in der deutschen Schweiz nie verstehen können.

Als Lagrange 1968 zusammen mit Alain Tanner, Claude Goretta, Michel Soutter und Jean-Louis Roy den «*Groupe de Cinq*» gründete, sei es darum gegangen, eine Formel zu finden, nach der das Fernsehen den Filmschaffenden individuelle schöpferische Unabhängigkeit, die Filmschaffenden dem Fernsehen aber Qualität der Arbeit garantieren. Utopie? Der Erfolg der Gruppe bestätigt die damals gefundene Formel. Und Jean-Jacques Lagrange: ja, der war dabei, ohne dass man es wahrnahm.

II.

Jean-Jacques Lagrange wurde 1929 in Genf geboren, studierte Soziologie, war schon als Student Mitarbeiter von Radio Genf, an das er bald zurückkehrte, nachdem er eine Zeitlang Ausstellungen am Musée d'Art et d'Histoire organisiert hatte. Und innerhalb von Radio Genf gehörte er der Gruppe an, die sich für die Schaffung des Fernsehens vorbereiteten. Als im November 1954 das Fernsehen seinen Betrieb aufnahm, wurde er dort Co-Réalisateur. In den ersten «Pionier-

jahren» arbeitete er in allen Sparten mit, von Sport bis Variété («Man war damals noch nicht spezialisiert»). 1959 schuf Lagrange mit andern das Magazin «*Continents sans visa*»; damit begann sein vielfältiges Schaffen als Dokumentarist. Die Retrospektive brachte davon ein paar wichtige Beispiele, darunter die grossen Dokumentarfilme «*Le paysan suisse*», «*Appenzell*», «*Une Amérique bien tranquille*», sowie zwei Stücke aus der Dokumentarserie «*Far-West*» (nämlich «*L'héritage*» und «*Les indiens*»).

Lagrange hat sich immer gegen die Geschwätzigkeit des Fernsehens gewandt; seine Neugier galt immer den *Bildern*. In der «*Ballade au pays de l'imagination*» (zusammen mit Walter Marti geplant und realisiert; vgl. Besprechung in ZOOM-FB 1/81) gelang ihm dann das Erstaunliche: Bilder naiver Maler aus einer Gegend am untern Po in die Alltagswirklichkeit dieser Maler einzubinden.

Von den zahlreichen Werken der *dramatiques télévisée*, die im Werkverzeichnis von Jean-Jacques Lagrange figurieren, hat das Filmpodium keines ins Programm genommen, hingegen die Mehrzahl seiner *films de fiction*. Es hat die Reihe eröffnet mit «*Mérette*» (vgl. Besprechung in ZOOM-FB 4/82), zu dem Lagrange durch die Geschichte vom Meretlein im «Grünen Heinrich» von Gottfried Keller ange-

regt wurde. «*Mérette*» ist ein lyrischer Film – aber in der idyllischen Welt wird ein Kind, das Phantasie hat, durch puritanische Hartherzigkeit isoliert und fertiggemacht. Lagrange zeigt das nicht lehrhaft, sondern gewissermassen als geduldige historische Sozialreportage über den Versuch einer «Korrektion» (wie schon Gottfried Keller formuliert hatte).

«*Le dernier regard de l'aigle*» und (als neueste Arbeit) «*Le bout du lac*» – beides übrigens Koproduktionen mit andern frankophonen TV-Anstalten – nähern sich Mustern wie Wirtschafts-Krimi und Polit-Krimi. Das Eigene von Jean-Jacques Lagrange prägt auch diese Filme: nicht «action» allein und schon gar nicht Geschwätzigkeit, sondern Sichtbar-Machen durch Bilder, immer wieder überraschende Bilder; in «*Le bout du lac*» kommt mehr und überraschender als in den frühern Werken die Musik dazu, die Imagination steigernd.

Bei diesem neuesten Film hat Jean-Jacques Lagrange mit dem jungen Drehbuch-Autor J. B. Billeter zusammengearbeitet (einem Godard-Fan übrigens); auch das gehört für ihn zur Arbeit des *Réalisateurs*: die Erfahrung, das Metier weiter zu reichen an jüngere Kollegen – die vielleicht schon da sind; man hat sie nur noch nicht wahrgenommen.

Hans Rudolf Hilty

FILMKRITIK

El Sur (Der Süden)

Spanien/Frankreich 1983. Regie: Victor Grice (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 84/89)

Cannes 1983: Die Highlights des Festivals sind vorbei. Der Applaus für Sauras «*Carmen*» ist verklungen. Eigentlich ist klar, dass am letzten Tag kaum mehr etwas zu erwarten ist, denn kein Festival plazierte ein Meisterwerk auf den Schlusstag, wohlwissend, dass die Mitglieder der

Schreibzunft ganz gerne mal einen Tag früher heimreisen und die Preisliste den Agenturen überlassen. Und ausserdem: Wer ist schon Erice? Nie gehört! Wohl ein Anfänger?

So mögen damals viele überlegt haben. Und der Spanier Victor Erice ist wirklich nur Insidern bekannt, und da auch nur solchen, die schon einige Jahre «dabei» sind. Denn sein letztes und gleichzeitig sein erstes Werk – abgesehen von einem kleinen Episodenfilm – liegt immerhin genau zehn Jahre zurück. Wer aber damals